

Volkszeitung

Nr. 171. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.— Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betrikauer 109
hof, links.
Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsfunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigesfaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoteczna 43; **Konstantynow:** S. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilińskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Ein Attentat auf Mussolini?

Rom ist in ungeheurer Aufregung: Es soll ein Plan aufgedeckt und vereitelt worden sein, der dahin ging, auf Mussolini ein Attentat zu verüben. Zu irgendetwas, was auch nur von weitem ein Versuch genannt werden könnte, ist es überhaupt nicht gekommen; in der amtlichen Mitteilung wird darüber, was die zwei Männer, die man des Attentatsplans beschuldigt und die auch sofort verhaftet worden sind, eigentlich getan haben, nicht einmal eine Andeutung gemacht; man begnügt sich, zu berichten, was die faschistischen Blätter erzählen. Schon das ist verdächtig; noch verdächtiger wird die Geschichte, daß die faschistische Regierung allsogleich mit „Repressalien“ eingesezt hat: sie hat nicht bloß alle Freimaurerlogen militärisch besetzen lassen, sondern hat auch über die sozialistische Partei, den Kern der Opposition gegen das Faschistenregime, die Axt verhängt: die ganze Partei aufgelöst und der faschistischen Rache ausgeliefert. Diese sofortige Ausbeutung eines Verbrechens, das, wenn es wirklich geplant ward, doch ganz zweifellos die Tat einzelner Menschen gewesen ist, schon das weckt ernstesten Verdacht. Denn der Niedertracht des Faschismus ist wohl zuzutrauen, daß das ganze Komplott entweder erfunden oder inszeniert worden ist, um eines teils dem Faschistenhäuptling, dessen Glorie allmählich verblaßt, die Rolle des Märtyrers zu verschaffen, andernteils um die oppositionellen Bewegungen zu treffen, die dadurch als meuchelmörderische gebrandmarkt werden. Auch diese Infamien sind Faschisten zuzutrauen.

Denn von dem fabelhaften Komplott wird nicht mehr ausgesagt, als daß ein Mann in einem Hotel ein Zimmer gemietet hat. Die Idee, daß man Mussolini, da er in einem Festzug einhergeht, sich also unter vielen Tausenden befindet, von einem Hotelfenster durch einen Schuß niederstrecken könnte, ist so absurd, daß man, um für sie Glauben zu werben, das Gemeine so merkwürdig schildern muß; aber da gleitet der Bericht schon ganz ins Romanhafte. Dabei war der Mann, der den Schuß angeblich abfeuern habe wollen, gar nicht in dem Zimmer, er ist ja draußen verhaftet worden; der Festzug war aber entweder bereits im Gange oder gar schon vorüber. Dann erwäge man noch, daß der Minister des Innern von dem ganzen „Plane“ schon viele Tage vorher Kenntnis gehabt habe, ihn geradezu Schritt für Schritt beobachtet haben will; zu dem Schluß, daß er ihn inszeniert hat, ist danach wirklich nicht weit. Der Faschismus kann sich nur behaupten, wenn er die Leidenschaften seiner Anhänger zur Siedehitze aufweicht, wenn er den Rausch der Gewalt zur Besinnungslosigkeit treibt; und was könnte diese Ziele besser fördern als ein Attentat auf den Häuptling, der sich vor dem Volke Italiens mehr spreizt, als es je in der Geschichte der größtenwahnstinnigsten Monarch unternommen hat? Man wird über den „Plan“ wohl nie die Wahrheit erfahren, aber heute ist der Eindruck nur, daß da eine faschistische Mache am

Werke ist. — Aber würde der ehemalige Abgeordnete Zamboni, der nach Rom, wie erzählt wird, in seiner Uniform als Alpinmajor gekommen ist, die Brust mit vielen Kriegsmedaillen und Orden geschmückt; würde der General Capello, der im Kriege ein Armeekorps am Sponzo geführt hat, würden sie wirklich nach dem Leben Mussolinis getrachtet haben: was würde es bedeuten? Der Faschismus hat die schändliche Gewalt zum Gesetz des Staates erhoben, sein ganzes Regime ist mit Blut getränkt, er hat Mord auf Mord gehäuft, so daß es wirklich nur die Nemesis der Geschichte wäre, wenn der Mord nun nach dem Kopfe des Faschismus zielte.

Der Mord als politisches Kampfmittel muß gegenüber jedem uneingeschränkt abgelehnt werden, und die wahre Befreiung von der faschistischen Pest kann das italienische Volk nur erreichen, wenn es sie in sittlicher Kraft niederwirft, zu den Grundfäden der Demokratie zurückfindet. Aber muß ein Beginnen, in dem die Ermordung politischer Gegner geradezu die Norm ist, in dessen Regeln der Mord obenan steht, nicht geradezu zu dem Gedanken führen, daß die Qual, die die Faschisten allen Nichtfaschisten bereiten, die sie außerhalb des staatlichen Gesetzes und der menschlichen Sitte stellen, ein Ende bereitet würde, wenn Gleiches mit Gleichem vergolten wird? Wenn der Attentatsplan, wie es so wahrscheinlich ist, nur ein Komplott der Faschisten gegen die Opposition ist, so zeigt er, wessen die Faschisten fähig sind. Bestand aber wirklich der Plan, Mussolini mit

einem Schuß niederzustrecken, so ist daran, daß der Mord in Italien zu einem politischen wird, nur der Faschismus und sein Mussolini schuld. Denn sie haben den Mord gepredigt, sie haben den Mord geübt, und wenn er sich nun gegen sie wendet, so sind die eigentlichen Mörder sie. Das vergossene Blut von Hunderten und Tausenden klagt sie an, und ihre Blutschuld wächst riesengroß zum Himmel. Man bleibt unbewegt, wenn man von einem Attentatsplan wider sie vernimmt.

Mussolini ist heilig!

In der Botschaft, die das Komitee der Parlamentsmehrheit an Mussolini gerichtet hat, heißt es zum Schluß: Sie sind Italien heilig. Wir sind mit Ihnen, treu und bereit zu allem. Das ist unsere Pflicht, das ist die Pflicht der Italiener, das ist unser Wille.

Ausnahmegesetze gegen die im Ausland weilenden Emigranten.

Es steht fest, daß die Regierung entschlossen ist, den Anschlag gegen Mussolini als Anlaß zu benützen, nicht nur um die letzten Ueberbleibsel der Opposition im Lande selbst auszurotten, sondern um auch einen vernichtenden Schlag gegen die Emigranten zu führen. Immer deutlicher wird in den faschistischen Blättern die Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß die Fäden der Verschwörung im Auslande gesponnen worden sind.

Wie der faschistische Pariser Korrespondent wissen will, sei Garibaldi in Nizza oft mit dem Bruder des Grafen Sforza gesehen worden. Er empfangen dort auch die Mitglieder der Organisation und verteilte Instruktionen und Gelder. Wie die faschistischen Blätter weiter melden, dürften die von Farinacci angeführten Ausnahmegesetze gegen die im Auslande tätigen Gegner des Faschismus in nächster Zeit verkündet werden.

Vor einem Generalstreik.

Die Aktion der Beamten des Elektrizitätswerks ist nicht zusammengebrochen. — Heute Sympathiestreif der Straßenbahner. — Grabski soll heute nochmals intervenieren, widrigenfalls für morgen der Generalstreik proklamiert werden wird.

Gestern nachmittag verständigten sich die Angestellten des Elektrizitätswerkes mit den anderen Verbänden, um die Frage der Unterstützung zu besprechen. Darauf fand im Saale der Bezirkskommission der Klassenverbände eine Versammlung der Angestellten statt, um über die weiteren Schritte der Streikaktion zu beraten. Als Referent trat Abg. Ziemięcki auf. Er wies darauf hin, daß die Herren Skulski, Ułmann und Tolloczko alle Mittel in Bewegung sehten, um die staatliche Zwangsverwaltung aufzuheben. Die Uebernahme des Werkes fand widerrechtlich statt. Auch die Frage der Konzessionerteilung durch die Stadt bedarf noch mancher Aufklärung. Aus diesem Grunde versuchten die Linksparteien im Stadtrat die Konzessionsverlängerung zu verhindern, da diese Parteien der Meinung waren, daß es nicht angängig sei, das Interesse einiger Personen über das Interesse der Gesamtheit zu stellen. Auch die Abgeordneten bemühten sich bei der Regierung, um eine Schädigung der Bevölkerung zu verhindern. Doch es endete so wie der Zyrardower Skandal. Die Herren vom Kapital hatten bei der Regierung mehr Einfluß.

Der Redner führte dann weiter aus, daß die neue Verwaltung vom ersten Tage ihres Bestehens bestrebt war, alle Errungenschaften der Angestellten des Werkes zu beseitigen. Die Verwaltung wolle keine freien Angestellten haben, sondern Arbeitsflaven. Denn Angestellten gehe es nicht um die auf die Straße geworfenen Angestellten, sondern um den Grundsatz, daß man nicht aus Rache mit Angestellten umspringen darf, die nichts

mehr als bloß die Interessen der Bevölkerung vor dem Forum des Stadtrats verteidigten.

Was den Streik anbelangt, so war es bekannt, daß die Verwaltung in Warschau 20 Studenten angeworben hat, die hier die Rolle von Streikbrechern spielen. Leider haben sich auch einige Angestellten des Werkes dafür hergegeben, ihren Kollegen in den Rücken zu fallen. Die Zahl dieser Verräter ist jedoch gering.

Der Vertreter des Klassenverbandes der Textilarbeiter hob hervor, daß die Textilarbeiter es nicht vergessen werden, daß sie während ihrer Streikaktion vom Elektrizitätswerk unterstützt wurden. Nachdem noch andere Redner gesprochen hatten, die alle die Proklamierung des Generalstreiks forderten, wurde die Versammlung unterbrochen. (6)

Gestern abends um 8 Uhr fand im Saale der Bezirkskommission der Klassenverbände die Fortsetzung der Konferenz der streikenden Angestellten statt.

Stadtvorordneter Andrzejak berichtete über die Nachmittagskonferenzen. Der Arbeitsinspektor hatte versucht, mit der Direktion des Elektrizitätswerks in Verbindung zu treten, jedoch ergebnislos. Die Direktion erklärte, daß sie von ihrem Standpunkt nicht abweichen wird und daß sie die Angestellten und Arbeiter, die

Prügelstrafen im polnischen Heer.

Einem Soldaten wird der Schädel zertrümmert, ein anderer begeht Selbstmord.

Aus dem Teschener Schlesien kommen wiederholt Nachrichten von einer brutalen Behandlung der Soldaten durch Offiziere und Unteroffiziere. Die „Wyzwolenie Spoleczne“ vom 1. November berichtet, daß ein Unteroffizier dem Rekruten Michal Gibas einen Schlag ins Gesicht versetzte, so daß dieser das Bewußtsein verlor. Der Rekrut mußte nach einem Spital gebracht werden, wo ein schwerer Schädelbruch festgestellt wurde. Als er für einige Augenblicke zur Besinnung kam, erzählte er, daß ein Unteroffizier ihn geschlagen habe. Der Unteroffizier konnte bisher nicht festgestellt werden, obwohl der Rekrut ihn ziemlich genau beschrieben hatte. In der nächsten Nummer berichtet das gleiche Blatt über einen zweiten Fall, der von einer graßigen Tragik ist. Am 29. Oktober haben Einwohner aus der Nachbarschaft der militärischen Baracken in Bielitz beobachtet, wie Unteroffiziere Soldaten während der Übungen quälten. Einer der Unteroffiziere hat den Gemeinen Kaleta aus der 4. Kompanie des 3. Regiments der Podhalanski Strzelców eine Straßübung machen lassen, die unter den Zeugen das größte Entsetzen hervorrief. Kaleta mußte, ein Gewehr haltend, auf dem Bauche über gepflügtes Land, das dem Landwirt Piesch gehört, kriechen. Während der Soldat auf

dem Bauche rutschte, traktierte ihn der Unteroffizier mit Stockschlägen. Als Kaleta den Kopf hob, drückte der Unteroffizier den Kopf mit dem Fuß wieder herunter. Zwei Tage später beging Kaleta Selbstmord. Er hatte sich an einem Baum erhängt, der auf dem Grundstück von Piesch steht.

Das erwähnte Blatt weist darauf hin, daß die Einführung der Prügelstrafen in dem Schützenregiment im Zusammenhange mit einem Befehl des Obersten Witwicki steht.

Die Veröffentlichung dieser Schandthaten hat unter dem Offizierkorps des erwähnten Regiments die größte Empörung hervorgerufen. Das Offizierkorps fand es für nötig, dem verantwortlichen Redakteur des Blattes eine Duellforderung zu schicken. Das gleiche tat Oberst Witwicki, obwohl das Blatt nur die Fälle zitierte, ohne irgendwie beleidigend gegen das Offizierkorps zu werden.

Diese haarsträubenden Zustände in der Bielitzer Garnison hat die P. P. S. zu einer scharfen Interpellation an das Kriegsministerium benützt.

Wir sind neugierig, wie Herr Kriegsminister Sikorski auf diese Interpellation reagieren wird.

heute früh nicht zur Arbeit erschienen, als entlassen betrachten werde.

Darauf teilte Andrzejak den Beschluß der Straßenbahner mit, die zum Zeichen der Solidarität mit den Angestellten des Elektrizitätswerks beschlossen haben, heute in den Streik zu treten. Vorläufig nur für zwei Stunden und zwar von 10—11 Uhr vormittags und 7—8 Uhr abends. Falls jedoch der Streik heute nicht beigelegt wird, treten die Straßenbahner am Mittwoch in den allgemeinen Streik. Der polnische Verband der Straßenbahner hat die Unterstützung nicht abgelehnt, ist jedoch der Meinung, daß der Magistrat um Intervention angegangen werden muß. Falls auch dies nichts hilft, schließen sie sich dem Streik an.

Trotz dieser Nachrichten war die Stimmung unter den Anwesenden oftmals unsicher. Die Tatsache, daß einige Kollegen der Streikenden zu Verrätern geworden sind, sprach mit. Besonders haben die Büroangestellten die Streikenden im Stich gelassen. In bedeutender Zahl sind die Stehfragenproletarier zur Arbeit geschritten (darunter leider auch einige Deutsche).

Andrzejak und Kapalski versuchten wiederum die Versammelten zu überzeugen, daß man sie fallen lassen soll, um der Direktion eventuell die Annahme der übrigen Bedingungen zu erleichtern. Die Streikenden wollten jedoch nichts davon wissen. In diesem Augenblick stürzte Ziemiencki in den Saal und brachte folgende telephonische Nachricht:

Die Versammlung aller Sektionen des Verbandes der Beamten gemeinnütziger Institutionen in Warschau haben gestern beschlossen, eine Delegation bestehend aus den Abgeordneten Zulawski und Ziemiencki zu Premierminister Grabski zu delegieren und diesen aufzufordern, in der Angelegenheit nochmals zu intervenieren. Falls Grabski ablehnen oder seine Intervention ergebnislos verlaufen sollte, wird das Warschauer Elektrizitätswerk und die Warschauer Gasanstalt sofort in den Streik treten. Gleichzeitig wird die Verwaltung des Verbandes allen Abteilungen in ganz Polen Aufforderungen zugehen lassen, sich dem Streik anzuschließen.

Zum Schluß sprach Dr. Weizberg, worauf alle anwesenden Streikenden sich gegenseitig das Gelöbnis gaben, der Aufforderung der Verwaltung nicht zu folgen und heute zur Arbeit nicht zu erscheinen. Die Streikbrecher sowie die technische Studentenhilfe wurde in äußerst scharfen Worten verurteilt.

Bei einer äußerst festen Stimmung der Versammelten wurde die Sitzung geschlossen.

Neue Streikbrecher.

Gestern sind wiederum einige Studenten der technischen Hochschule in Lodz angekommen, um als Streikbrecher den Herren vom Elektrizitätswerk zu dienen. Die Studenten befanden sich unter dem Schutz der Polizei mit aufgezogenen Bajonetten, da man die Streikenden fürchtete.

Die Verwaltung des Elektrizitätswerks hat alle drei Turbinen in Betrieb gesetzt, weswegen, wie sie verlautbaren läßt, keine Unterbrechung in der Stromlieferung erfolgen wird. Die Polizei hält die Eingänge besetzt, um die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Eine Gruppe Warschauer Akademiker hat der Streikkommission ein Schreiben gefandt, in dem sie ihrer Empörung und Verachtung Ausdruck geben, daß die Schüler der technischen Hochschule sich als Streikbrecher verwenden lassen.

Im Sejm

werden heute die Debatten über die Sanierungsgesetze fortgesetzt. Premierminister Grabski hat die Absicht, erst nach Beendigung der Aussprache der Abgeordneten das Wort zu ergreifen.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Außenminister Strzynski hatte gestern mit dem Handelsminister eine Konferenz über die heute wieder aufzunehmenden Verhandlungen zwischen Polen und Deutschland über den Abschluß des Handelsvertrages. Zwischen beiden Ministern kam es zu keiner Einigung.

Strzynski war für einen schleunigeren Abschluß, während Niedron ein langsames Tempo vorschlug. Heute soll diese Konferenz fortgesetzt werden. Die allgemeine Wirtschaftsnot müßte Herrn Klarner überzeugen, daß er sich der Strzynskischen Meinung anschließen muß.

Das schwierige Minderheitenproblem.

(Von unserem Korrespondenten.)

Bekanntlich hat Stan. Thugutt zur Zeit seiner ministeriellen Tätigkeit eine Sektion für Minderheitenfragen gebildet, zu der Löwenherz, Wasilewski u. a. gehören. Gestern hatte die Kommission wieder eine Sitzung. Auf der Tagesordnung befand sich zum so undsovielten Male die Ausarbeitung einer Geschäftsordnung für die Kommission. Die Herren kamen jedoch auch diesmal zu keinem Schluß. Auf diese Weise wird an der Geschäftsordnung bereits seit acht Monaten „gearbeitet“ und das Minderheitenproblem ist weiterhin ein ungelöstes Problem geblieben.

Aber wir haben eine Minderheitskommission! Wen dies im Anstande interessiert, dem können wir es stets vorhalten.

Ein vielbeschäftigter Redakteur.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Gestern hatte sich vor dem Warschauer Bezirksgericht der Redakteur des „Glos Prawdy“, Stpiczynski, in nicht weniger als sechs Prozessen zu verantworten. Der erste Prozeß betraf die Nachrichten des Blattes über die Verfolgung des Marschalls Pilsudski durch Geheimagenten. Stpiczynski wurde wegen Verächtlichmachung der Behörden zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der zweite Prozeß wurde S. wegen des Artikels „Eine französische Lektion des guten Umganges für Sikorski“ gemacht. Wegen Beleidigung des Ministers erhielt S. zwei Monate Gefängnis. Der dritte Prozeß betraf eine Beleidigung des Generals Latinitz. Das Urteil lautete auf zwei Wochen Arrest und 150 Zl. Geldstrafe.

Schließlich handelte es sich in den anderen drei Prozessen um die Beleidigung des Chefs der Flugabteilung, des Generals Jagoricki, sowie des früheren Oberstaatsanwalts des Militärgerichts, Janczewski. Wegen Nichterscheins der Zeugen wurden diese Prozesse vertagt. Stpiczynski hat bis jetzt 37 Prozesse. Vorläufig ist er noch mit dem sogenannten „blauen Auge“ davongekommen, d. h. er hat eine Strafe noch nicht verbüßt.

Weißrußland — Sowjetrußland — Polen.

In Berlin fand unlängst ein Kongreß sämtlicher Organisationen der aus politischen Gründen im Auslande lebenden Weißrussen statt, darunter der weißrussischen Gruppen aus Litauen und Polen. Auf diesem Kongreß wurde beschlossen, die ablehnende Haltung gegenüber der Sowjetregierung aufzugeben. Dementsprechend hat dann die durch den Sieg des Bolschewismus in Weißrußland zur Auswanderung ins Ausland genötigte, auf demokratischer Basis stehende ehemalige Regierung der Volksrepublik Weißrußlands, deren Ministerpräsident Dr. Swikowitsch war, den Beschluß gefaßt, die weißrussische Volksregierung als liquidiert und aufgehoben

zu betrachten und die weißrussische Sowjetregierung in Minsk als zu Recht bestehend anzuerkennen.

Der Steiger-Prozeß.

Zwei Prozesse gegen den Vorsitzenden des Gerichts.

Der Redakteur Lumen, der während der Vernehmung des Polizeikommissars Lukomski sich freiwillig als Zeuge meldete und vom Vorsitzenden Frankle, weil er sich dessen Entscheidung nicht fügen wollte, aus dem Saal gewiesen wurde, hat gegen den Vorsitzenden einen Prozeß eingeleitet. Lumen begründet seinen Schritt damit, daß der Vorsitzende ihm nicht gestattet hätte, seine Bürgerpflicht „gebührend“ zu vertreten.

Wie es heißt, wird der verunglückte Auftritt des Redakteurs Lumen noch vom Verteidiger Steigers, Senator Ringel, berührt werden, da Lumen berührt hatte, die Geschworenen durch seine Zeitung, die er ihnen zusteckte, zu beeinflussen.

Eine zweite Klage gegen den Vorsitzenden hat Rechtsanwalt Dr. Landau an das höchste Gericht eingereicht, da der Vorsitzende ihn während der Vernehmung Lukomskis zu einer Geldstrafe von 200 Zl. verurteilt hat.

Gestern fand keine Sitzung des Gerichts statt.

Schiedsgerichte im Osten.

Zwischen Polen und Lettland, Estland, Finnland.

Wie aus Riga gemeldet wird, hat die lettische Regierung dem Völkerbund die im Januar 1925 zwischen Polen einerseits und Lettland, Estland und Finnland andererseits abgeschlossenen Arbitrageverträge zur Registrierung vorgelegt. Die erwähnten Staaten verpflichten sich auf Grund dieser Verträge, eventuelle Streitigkeiten im Wege der Arbitrage zu lösen. Es wird die Schaffung einer ständigen Schiedsgerichtskommission schon in der nächsten Zeit geplant.

Russisch-türkischer Bündnisvertrag.

Große Aktivität der Sowjets. — Der Vertrag soll Ende November unterzeichnet werden.

Die Sowjets haben den Ereignissen im Osten stets große Aufmerksamkeit gewidmet und den Engländern viel zu schaffen gemacht. Der Umsturz in Persien trifft die englische Ostpolitik empfindlich. Ebenso wie mit Persien hat Sowjetrußland auch mit der Türkei geliebäugelt.

Nun kommt aus Moskau die Nachricht, daß die seit zwei Monaten zwischen dem türkischen Gesandten in Moskau Seki Bey und Litwinow geführten Verhandlungen über den Abschluß russisch-türkischer politischer Abmachungen zu einer Vereinbarung geführt haben. Die Union und die Türkei gehen in der Mossulfrage und hinsichtlich der Leitung der muslimanischen Nationalbewegung sowie in bezug auf Locarno zusammen. Die Türkei verpflichtet sich, die Sowjetrussische Politik im Orient zu unterstützen.

Die Unterzeichnung der Vereinbarungen findet Ende November gleich nach der Rückkehr Tschitscherins in Moskau statt. In diesem Zusammenhang ist der im Dezember durch die kommunistische Internationale nach Baku einberufene Kongreß der muslimanischen Völker verschoben worden.

Nr. 171
Ein B
weil er
Der
Bischof R
Stuhl in
angeblich
weil er den
eid nicht a
Aus
der Papst
Diözele, K
setzte. Ein
Konze
Das
schaften, d
dem Dorje
beiter-Unia
die Berg
bahner-Un
führer u
der Elektr
Der Zwei
Achtstun
berteidigen
zu fördern
Di
Ein Prä
Der
stätigt die
der Führe
denen da
und eine
habe. D
maskus e
habe 23
Mann v
Korrespon
Rüstungen
ein. Dar
verhaue
Straßen
Ein Trup
auf 11 Kl
und Majo
Später der
Vorberge
dreistündi
geseht wo
schwere
Di
Gest
wobschaf
der mittl
des Klaf
Verbands
Pracaver
der Chad
desverba
und fünf
Der
klärte, d
den Fabr
Die Kri
Kämpfungs
sei. Des
um eine
Dir
der mittl
Nachfrage
pflichtung
Industrie
Ausfuhr
Minimur
70 Proze
Abjähmä
dustrie st
so aus,
triebe v
Be
Anficht
gegenüb
Regierun
Industrie
Einfuhr
find wir
kleineren
flügung
nicht gle
den Gef
schlecht,
machen.
ihre Zie

Ein Bischof in den Ruhestand versetzt

weil er dem Staatspräsidenten den Treueid verweigerte.

Der „Przeglad Poranny“ meldet, daß der Bischof Rosentretter in Pielplin vom Apostolischen Stuhl in Rom in den Ruhestand versetzt worden ist, angeblich krankheitshalber, in Wirklichkeit deshalb, weil er dem polnischen Staatspräsidenten den Treueid nicht geleistet hat.

Aus Warschau wird weiterhin gemeldet, daß der Papst den bisherigen Suffraganbischof der Kulmer Diözese, Klunder, gleichfalls in den Ruhestand versetzte. Ein Nachfolger ist noch nicht bestimmt worden.

Konzentration der englischen Gewerkschaften.

Das Exekutivkomitee der sechs großen Gewerkschaften, die vier Millionen Arbeiter umfassen, hat dem Vorschlag auf Errichtung einer „Großen Arbeiter-Union“ zugestimmt. Die neue Allianz umfaßt die Bergarbeitervereinigung, die Nationale Eisenbahner-Union, der sich die Vereinigung der Lokomotivführer und Heizer angeschlossen hat, der Gewerkschaft der Elektrizitätsarbeiter und die der Transportarbeiter. Der Zweck der Allianz soll in erster Linie sein, den Achtstundentag und den Lohnstandard zu verteidigen, wie überhaupt alle Lebensbedingungen zu fördern oder, wenn es sein muß, zu verteidigen.

Die Kämpfe in Syrien.

Ein Präsident der syrischen Republik ausgerufen.

Der Sonderkorrespondent der „Liberte“ bestätigt die Meldungen aus englischer Quelle, daß sich der Führer der Aufständischen, Dakri, zum Präsidenten der syrischen Republik habe ausrufen lassen und eine provisorische Regierung in Komo gebildet habe. Dakri fühle sich jetzt stark genug, gegen Damaskus einen neuen Angriff zu unternehmen. Er habe 23 Kilometer südlich der Stadt einige tausend Mann versammelt. Demgegenüber verweist der Korrespondent auf die Stärke der französischen Rüstungen. Täglich treffen neue Truppenverstärkungen ein. Damaskus sei durch Barrikaden, Stacheldrahtverhaue usw. geschützt. Panzerautos durchziehen die Straßen und Flugzeuge überwachen die Umgebung. Ein Trupp Aufreißer, der sich der Stadt schon bis auf 11 Km. genähert hätte, wurde durch Fliegerbomben und Maschinengewehrfeuer zerstreut. Trotzdem sei es später den Aufständischen gelungen, sich bis in die Vorberge von Damaskus heranzuschleichen. Nach dreistündigem Kampfe, in dem auch Artillerie eingesetzt werden mußte, wurden die Angreifer unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

Vokales.

Die katastrophale Lage der mittleren Industrie.

Gestern mittag um 1 1/2 Uhr fand in der Wojewodschaft eine besondere Konferenz in Sachen der Lage der mittleren Industrie statt. Erschienen waren seitens des Klassenverbandes der Abg. Ziemienci sowie die Verbandssekretäre Kaluzynski und Danielewicz, vom Pracaverband Waszkiewicz und Kazmierczak sowie von der Chadeja Harasz und Niechota. Seitens des Landesverbandes der Textilindustrie waren Dir. Pawlowski und fünf andere Herren vertreten.

Der Wojewode eröffnete die Konferenz und erklärte, daß die stets wachsende Arbeitsreduzierung in den Fabriken ihn zu der Einberufung veranlaßt habe. Die Krise ist chronisch geworden, weswegen die Bekämpfung dieser Erscheinung heute das Gebot der Stunde sei. Deswegen möge jede Seite ihre Anträge vorlegen, um eine Linie festlegen zu können.

Dir. Pawlowski wies auf die katastrophale Lage der mittleren Industrie hin. Der Grund sei die schwache Nachfrage sowie der Mangel an soliden und den Verpflichtungen nachkommenden Käufen, weswegen die Industrie gegen Wechsel nicht verkaufen kann. Die Ausfuhr der Artikel der Textilindustrie ist bis auf ein Minimum zurückgegangen. Der Landesverband habe 70 Prozent seiner Erzeugnisse ausgeführt, während diese Absatzmärkte heute fehlen. Die Regierung hat die Industrie tiefmütterlich behandelt. Heute sieht die Lage so aus, daß sowohl die kleineren wie die größeren Betriebe vor der Schließung stehen.

Verbandssekretär Kaluzynski erklärte, daß seiner Ansicht nach die Regierung absolut gar kein Programm gegenüber der Textilindustrie hatte. Heute hat sich die Regierung das Programm zugelegt, es aber der Großindustrie angepaßt. Der Grund dafür ist der große Einfluß der Großindustrie auf die Regierung. „Zwar sind wir“, sagte Kaluzynski, „nicht dazu berufen, die kleineren oder größeren Betriebe mit unserer Unterstützung zu beschirmen, doch ist diese Frage für uns nicht gleichgültig. Die Klagen der Industriellen über den Geldmangel sind nur teilweise berechtigt. Es ist schlecht, aber nicht so schlecht, wie dies die Industriellen machen. Gewisse Kreise spekulieren mit der Krise, um ihre Ziele zu erreichen. Es ist nicht eine einmalige

Hilfe notwendig, sondern eine planmäßige Unterstützung, um die Reduktion zu beherrschen.“ Mit diesem Appell wandte sich Kaluzynski an den Wojewoden Darowski. „Eine Zusammenarbeit mit den Industriellen ist jedoch erschwert, da die Industriellen bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit die Forderungen nach Abschaffung des Achtstundentages und der sozialen Errungenschaften vorschieben.“

Abg. Waszkiewicz hob hervor, daß die Industrie an die eigenen Interessen nie gedacht habe. Sie hat sich um die Absatzmärkte nicht gekümmert. Bei der Abschaffung von Handelsverträgen mit den Nachbarstaaten ist die Industrie nie dabei, trotzdem diese Verträge für die Industrie von immenser Wichtigkeit sind.

Verbandssekretär Danielewicz wies darauf hin, daß in der Industrie von 630 000 Arbeitern 200 000 arbeitslos seien also ein Drittel Teil. Die Industrie hatte vor Monaten behauptet, daß sie die Reorganisationen glücklich machen werden. Welche Folgen sehen wir jedoch heute? Die Industrie liegt vollständig darnieder. Ein Programm der Arbeiten, eine Konsolidierung der Arbeit der Industrie fehlt vollständig.

Nachdem Direktor Pawlowski geantwortet hatte, wurde diese erste Vorkonferenz geschlossen.

Die Akt.-Ges. A. Eisert hat die Arbeiter zweiwöchig gekündigt. Der Betrieb wird nur noch zwei Tage in der Woche tätig sein.

Die polnisch-russischen Handelsverhandlungen. Gestern früh ist in Lodz der Handelsdelegierte der Sowjets, Herr Szarinow eingetroffen. Seine Anwesenheit in Lodz ist mit Einkäufen in Lodz verbunden. Herr Szarinow beabsichtigt größere Einkäufe vorzunehmen.

Unser Menschenexport nach Frankreich beziffert sich nach den letzten Feststellungen für das vergangene Jahr auf 48 912 Personen. Und von Frankreich kam der polnische Arbeiter nach Marokko, um den Heldentod für andere Leute zu sterben.

Schon wieder Zuckerpriiserhöhung. Den polnischen Zuckerbaronen hat die letzte Zuckerpriiserhöhung vor 1 1/2 Monaten anscheinend noch nicht genügt. Sie verlangen beim Ministerrat Erhöhung der Preise im Inland und Herabsetzung der Exportpreise. — Das Ausland soll also den polnischen Zucker billiger haben als das eigene Vaterland.

Achtung, Arbeitslose! Wir machen darauf aufmerksam, daß Herr Rudolf Schulz im Büro, Zamenhofa 17, wie früher, jeden Dienstag zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags Auskünfte in Arbeitslosenangelegenheiten erteilt.

Eine Feier der P. P. S. Am Sonntag fand in der Philharmonie eine Akademie aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der Kampforganisation der P. P. S. statt. Es sprachen Dr. Weißberg, Abg. Arciszewski, Abg. Jaworowski usw.

Massenverhaftung von Kommunisten. Die kommunistische Partei hatte am 7. November eine Manifestation geplant. Die Manifestation kam jedoch nicht zustande, da die Polizei eingriff und zahlreiche Verhaftungen vornahm. Die meisten der Verhafteten standen unter polizeilicher Beobachtung. 5 Fahnen wurden beschlagnahmt.

Großer Garndiebstahl. Vorgestern nachts beobachtete der Wächter des Hauses in der Sienkiewicza 39, wie 3 Unbekannte auf eine Droschke Garn verladen. Dies erschien ihm verdächtig. Als er die Unbekannten fragte, woher sie das Garn hätten, stürzte sich einer von ihnen auf den Wächter und begann diesen zu würgen. Dem Wächter gelang es jedoch, sich zu befreien und Alarm zu schlagen. Die Unbekannten setzten sich in die Droschke und entflohen, 7 Päckchen Garn zurücklassend. Wie die Untersuchung ergab, stammte das Garn von einem Diebstahl, der in der Firma „Barley Brothers Ltd“ verübt worden war.

Zwei Raubmörder vor Gericht. Die Banditen Kopercki und Grzybel haben im Jahre 1924 den Kassierer der Station Wolce in der Nähe von Petrikau überfallen. Als der Kassierer versuchte, Widerstand zu leisten, ermordeten sie ihn. Die Banditen raubten 263 Zl. und ergriffen die Flucht. Vor Gericht waren die Banditen geständig. Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe. Das Gericht verurteilte beide Raubmörder zu je 12 Jahren Gefängnis.

Ein Kind lebendig gefocht. In der Katna 4 hatte eine Frau M. Wäsche. Als die M. den Kessel vom Ofen stellte, um Kohle anzulegen, heugte sich ihr zähriges Kind über den Kessel, verlor das Gleichgewicht und stürzte in das kochende Wasser. Die Mutter war entsetzt. Als sie das Kind aus dem Kessel zog, war es fast eine breite Masse. Das Kind wurde nach dem Anna-Mariae-Spital gebracht, wo es unter qualvollen Leiden verstarb.

Zeitgemäher Wis. „Weißt du, daß es in Polen ein Ministerium „und“ gibt?“

„Was ist das für ein Ministerium?“ „Nun, die Regierung hat die Industrie ruiniert, den Handel ebenfalls. Und so verblieb vom Ministerium für Industrie und Handel das Ministerium „und“.“

Kunst und Wissen.

Aus der Philharmonie.

Das Mittagkonzert am Sonntag brachte uns von Grieg, was wir von ihm schon immer zu hören bekamen. Stets ist es dasselbe Programm. Hat denn Grieg außer „Sigurd Jorsalfar“ und „Peer Gynt“ nichts geschaffen, das des Vortrags wert wäre? Es wäre doch wirklich angebracht, die Hörer auch mit seinem weiteren Schaffen, das dem Obigen doch in keiner Weise nachsteht, bekannt zu machen.

Heute Vortrag von Herrn Oberlehrer Slapa!

Näheres in der Anzeige.

Jah denke da nur an die Ballade G-moll, die doch Griegs Eigenart so voll und ganz in sich birgt.

Im übrigen war das Orchester unter T. Ryders Leitung so ziemlich auf der Höhe. „Morgenstimmung“ und „Afen Tod“ wurden sehr fein abgetönt zu Gehör gebracht mit allem melodischen Zauber des Nordlands. T. Ryder ist weniger gut für Kraftproben. Wäre es nicht besser gewesen, das Programm nicht so zu überlasten? Müßten es unbedingt 2 Solistinnen sein?

Bronistawa Oletka sang allein 4 Lieder. Die zwei ersten waren vollständig verhaue, weil sie zu nerods vorgetragen wurden. Die letzten zwei zeigten uns (in manchen Lagen), daß sie wirklich schön zu singen auch versteht. Ihre Stimme hat eine gewisse dramatische Färbung und auf der Bühne wird sie ihr Talent besser entfalten können. Für den Konzertsaal ist sie nicht und für nordische, d. h. für Griegsche Lieder schon gar nicht.

Marja Mieska spielte das A-moll-Konzert sehr schön. Ihr Anschlag ist kraftvoll und doch voll Zartheit. Sie beherrscht ihr Instrument und fermt die Töne nach ihrem feinen Verständnis für das Werk.

Zu bedauern war nur, daß ihr Spiel, weil es erst am Ende kam, aus großer Uebermüdung des Publikums nicht ganz nach vollem Verdienst gewürdigt wurde. ggg-es.

Das heutige Konzert des Triester Quartetts. Uns wird geschrieben: Heute, am Dienstag, um 8.30 abends, findet im Saale der Philharmonie das schon längst erwartete Konzert des Triester Quartetts statt, welches sich auf beiden Erdhalbkugeln eines Welt Ruhmes erfreut. Die berühmten Künstler sind in unserer Stadt bereits eingetroffen. Morgen reisen sie nach Warschau. Zweifellos wird auch in Lodz der Saal der Philharmonie gefüllt sein.

Städtisches Theater. Uns wird geschrieben: Heute, morgen und Donnerstag: „Zywa Maska“.

Vereine.

Bereinigung Evangelisch-Lutherischer Posaunen-Chöre in Polen. Wie setzen wir müde, ist am 5. Juli d. J. eine „Bereinigung Evangelisch-Lutherischer Posaunen-Chöre in Polen“ mit dem Hauptitz in Lodz ins Leben gerufen worden. Die Verwaltung besteht aus folgenden Herren; Vorsitzender; Konfistorialrat Pastor J. Dietrich; Vertreter des Vorsitzenden: A. Geisler-Lodz und G. Weber-Pabianice; Schriftführer: R. Arzywiec-Lodz und A. Franz-Lodz; Kassierer: D. Steier-Lodz und N. Schulz-Alexandrow; Prüfungskommission: L. Michels-Brzeziny, Jatzewski-Pabianice und Jenner-Zgierz. Am Sonntag nachmittag fand im Lokale des Jünglingsvereins der St. Johannis-gemeinde zu Lodz unter dem Vorsitz des Herrn Arzur Geisler, auf dessen Anregung die Bereinigung entstanden ist, die dritte Verwaltungssitzung statt. Zunächst gelangten vom Schriftführer Herrn Arzywiec die Niederschriften von der Gründungsversammlung und den letzten beiden Verwaltungssitzungen zur Verlesung. Aus dem hierauf von Herrn Geisler erstatteten Tätigkeitsbericht ist zu ersehen, daß sich bis jetzt der Bereinigung bereits 135 Posaunen-Chöre mit insgesamt über 1000 Posaunisten angeschlossen haben. Die Zahl der Mitgliedschöre dürfte sich aber binnen kurzem noch erhöhen, da aus 21 Gemeinden auf die Anfrage um Angabe der bei ihnen bestehenden Posaunen-Chöre und wegen Anschluß derselben die Antworten noch ausstehen. Aus den bisher eingelaufenen Antwortschreiben stellt sich heraus, daß in den polnisch-evangelischen Gemeinden keine Posaunen-Chöre bestehen, während sie bei den deutschen evangelischen Gemeinden stark entwickelt sind. In einzelnen Pfarren bestehen 10 und noch mehr Posaunen-Chöre. Es muß bemerkt werden, daß die angemeldeten 135 Posaunen-Chöre in evangelischen Gemeinden Kongregationspolens bestehen, da die Bereinigung ihre Tätigkeit auf Groß- und Kleinpolen noch nicht ausgedehnt hat. Nach Kenntnisnahme des Tätigkeitsberichtes wurde auf Antrag des Herrn Geisler Herr Edward Kaiser als Mitglied in die Verwaltung berufen. Nachdem hierauf noch beschlossen wurde, Bundesabzeichen für die Mitglieder der zur Bereinigung gehörenden Mitgliedsvereine anfertigen zu lassen und am Sonntag, den 22. d. Mts., im Saale des Jünglingsvereins einen Familienabend zugunsten der Bereinigung zu veranstalten, wurde die Sitzung geschlossen.

Der Kadogoszger Männergesangverein veranstaltete am Sonnabend in seinem nunmehr erweiterten Lokale an der Breiterstraße 14 einen Familienabend, zu dem sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen recht zahlreich eingefunden hatten. Es herrschte gleich zu Beginn eine frohe Feststimmung vor. Der Abend wurde vom Präses Herrn Bernhard Schwertner mit einer Begrüßungsansprache und vom Chor mit dem Liede: „Gott grüße dich“ eingeleitet, worauf von Frau Rakete ein Festspiel eindrucksvoll vorgetragen wurde. Die in der weiteren Vortragsfolge vom Chor noch vorgetragene Lieder „Heimrosen“ und „Unterm Lindbaum“ erbrachten ebenso wie das zuerst gesungene Lied den Beweis, daß der Chor unter der Leitung seines Dirigenten, des Kapellmeisters Herrn Julius Mayle, auf der Höhe seiner Aufgabe steht. Die Sänger mit ihren Dirigenten ernteten reichen Beifall. Die von Herrn R. Cereciti zum Besten gegebenen Kupletts brachten viel Gelächter unter die Zuhörer und lösten gleichfalls viel Beifall aus. Während des Abends erbrachte der Verein aber auch den Beweis, daß er auch die dramatische Kunst fleißig pflegt, denn zum Schluß wurden zwei Einakter aufgeführt, und zwar: „Ein Mißverständnis“ und „Das Adoptivkind“. In beiden Aufführungen erlebten sich die Mitwirkenden ihrer Rollen mit viel Geschick.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Sportler! Heute, Dienstag, den 10. November, um 7 Uhr abends, findet die ordentliche Monatsitzung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Der Vorstand:

Aus dem Reiche.

Dzortow. Goldenes Ehejubiläum. Herr Wilhelm Krause feiert heute mit seiner Ehefrau geb. Fiedler das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Krause ist bei Herrn Scheibler schon über 50 Jahre als Gärtner angestellt. Er erfreut sich starker Rüstigkeit und ist in der Stadt allgemein geschätzt und geachtet. Dem Jubelpaare entbieten auch wir unsere Wünsche.

Zdunsta-Wola. Eine Arbeitslosen-demonstration. Hier fand eine Versammlung der Arbeitslosen statt. Die Redner wiesen auf die verzweifelte Lage der Arbeitslosen hin. Nach der Versammlung wurde vor dem Magistrat eine Demonstration veranstaltet. Eine Delegation begab sich zum Stadtpräsidenten und unterbreitete ihm die Beschlüsse der Versammlung. In einer der Resolutionen wird die Versorgung mit Kartoffeln und Brennstoff für den Winter gefordert. Der Stadtpräsident versprach, den Resolutionen bei den Zentralbehörden zu unterstützen.

Petrkau. Krankenkassenwahlen. Am Sonntag fanden hier Stadtverordnetenwahlen statt. Gewählt wurden von der Liste der P. P. S. 13 Stadtverordnete, Landwirte 2, „Bund“ 3, Handwerker 2, N. P. R. 3, Wirtschaftsblok (Chjena) 5, Czej-Zion 1, Linke des Klassenverbandes 1, sowie drei weitere jüdische Listen zu je einem Stadtverordneten, zusammen 33.

Warschau. Die Oper in Gefahr. Für die Oper ist für die laufende Saison eine Summe von 4000000 Zloty vorgesehen, wovon das Kultusministerium 500000 Zloty zusteuern soll. Nunmehr hat der Herr Kultusminister beschlossen, den Betrag im Budget zu streichen, weswegen die Leitung der Oper von einem Zusammenbruch derselben spricht.

— Aus dem 5. Stockwerk sprang vorgestern die 25jährige Chana Kirschbaum, Kupieckastr. 10, in selbstmörderischer Absicht. Sie war auf der Stelle tot. Der Beweggrund zu der Tat war die Tuberkulose der K., die ihrer Ansicht nach unheilbar war.

— Den Schwager aus Unvorsichtigkeit erschossen. In der Saska Kampa wurde ein Bauernwagen, auf dem der Polizist Alexander Brzosek saß, von einem anderen Wagen aufgehalten. Es kam zu einem Streit, wobei mehrere Personen herbeieilten, die gegen den Polizisten Stellung nahmen. W. stieg vom Wagen und forderte die Unbekannten auf, auseinanderzugehen. Er schoß in die Luft, war dabei jedoch so unvorsichtig, daß er seinen Schwager Grzegorz Dmylko in den Leib traf und ihn auf der Stelle tötete. Der Polizist und zwei der Streitsüchtigen wurden verhaftet.

Skjerniewice. Grausige Tat eines Eifersüchtigen. Im Dorfe Stowarz bei Skjerniewice hielt der reiche Landwirt Antoni Michalut die Hand der Landwirtschwester Anna Gajda an. Die Gajda liebte jedoch den armen Arbeiter Josef Wojtan, mit dem sie seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis unterhielt. Michalut wußte, daß er nicht wiedergeliebt wird, war seines Reichthums wegen aber seiner Sache sicher. Als er jedoch dieser Tage zu Gajda kam und Wojtan mit der schönen Anna im innigsten Teufelsmischel antraf, erfaßte ihn die Wut. Er zerrte W. auf das Feld, band ihm einen Riemen an die Beine und knüpfte ihn an einem Baume auf. Ehe Hilfe herbeieilte, starb Wojtan an innerer Verblutung. Der rachsüchtige Michalut ist entflohen.

Brest. Bestrafte Dokumentenfälscher. Hier wurden zwei Studenten, Maurycjuszewski und Michal Obuchowicz, verhaftet, die sich gefälschter Reisezeugnisse bedienen. Die beiden Studenten erklärten, daß sie die Zeugnisse von einer Examinationskommission erhalten haben. Wie es sich dann herausstellte, bildete diese Kommission eine einzige Person: Jan Nowakowski, der dies als seinen Beruf betrachtete. Vom Gericht wurden die Studenten zu 2 bzw. 3 Monaten, der „Professor“ zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kralau. Eine Hyäne. Frau Elzbieta Benglarz verlor im Kriege ihren Ehegatten, sie wandte sich deshalb an das Finanzamt mit der Bitte um eine Entschädigung. Die Nachprüfung der Daten wurde dem Beamten Wladyslaw Rutka, 25 Jahre alt, übergeben. Rutka erklärte der W., daß sie eine Entschädigung in der Höhe von 1325 Zloty nur dann erhalten werde, wenn sie ihm die Hälfte des Geldes davon abgibt. Andernfalls werde er ihr eine „opinija“ schreiben, die

eine Ablehnung verursachen wird. Die W. war aber schlauer. Sie willigte ein und als das Gesuch zu ihrem Gunsten erschienen war, meldete sie den Vorfall der Polizei. Rutka wurde darauf verhaftet.

Rattowiz. Schießerei am Bahnhof. Am Bahnhof kam es zu einer Schießerei zwischen zwei Militärpersonen. Beide kehrten von einer Eskorte aus Tarnowiz zurück und hatten unterwegs Alkohol zu sich genommen. Sie gerieten in Streit und der Gefreite A. riß den Karabiner von der Schulter und schoß nach dem die Flucht ergreifenden Soldaten. Durch mehrere Karabinerschüsse wurde der Soldat an der linken Hand und in der Bauchgegend verletzt. Man schaffte ihn nach dem Krankenhaus, während der Gefreite A. festgenommen und den Militärbehörden übergeben wurde.

Luck. Ein Kommunist ausgekniffen. Der Anführer der kommunistischen Diverfionsbande, Wlodzimierz Stepanow, wurde aus dem Gefängnis in Luck zum Gericht geführt. Seine Begleitung bildete nur ein Polizist. In einem unbewachten Augenblick kniff Stepanow aus und blieb verschwunden. Der Polizist hat nun ernste Sorgen.

— Eine unglückliche Jagd. Im Dorfe Holzfel, Kreis Luck, ging der Lehrer Pazdzior mit einem Kollegen auf die Jagd. Als eine Herde Rebhühner aufstieg, wollte der Kollege auf die Hühner schießen, traf P. jedoch in die Brust. P. war auf der Stelle tot. Der durch die Unvorsichtigkeit zum Mörder gewordene Lehrer hat sich der Polizei gestellt.

Kurze Nachrichten.

Herr Good, der eine ähnliche Rolle zu spielen scheint, wie seinerzeit Herr Hilton Young, hat nach einer Meldung der „Agencja Wschodnia“ der Regierung eine Änderung des Statuts der Bank Polki in der Richtung größeren Liberalismus vorgeschlagen. Seine Vorschläge haben die Hinzuziehung fremder Kapitalien zur Arbeit in Polen zum Zweck. Um sich mit den Bedürfnissen des Wirtschaftslebens bekannt zu machen, unternimmt Herr Good in den nächsten Tagen eine Rundreise durch Polen.

Begnadigung der in Mostau verurteilten Deutschen zu zehn Jahren Gefängnis. Nach der „Iswestija“ hat das Präsidium des Zentral-Exekutivkomitees beschlossen, die zum Tode verurteilten Deutschen Rindermann und Wolfski und den Estländer Dittmar unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu 10 Jahren Gefängnis zu beanadigen.

Festnahme eines kommunistischen Reichstagsabgeordneten. Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Rosenbaum, verantwortlicher Schriftleiter der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“, ist wegen eines in dieser Zeitung erschienenen Artikels auf Anordnung der Staatsanwaltschaft vorläufig festgenommen worden.

Selbstmord des ehemaligen Chefredakteurs der „Berliner Zeitung“. Der ehemalige Chefredakteur der „Berliner Zeitung“, Franz Witzberger, hat gemeinschaftlich mit seiner Gattin Selbstmord durch Gasvergiftung verübt. In einem Abschiedsbrief, den die beiden betagten Ehegatten, Witzberger selbst ist 70 Jahre alt, zurückgelassen haben, heißt es, daß Krankheit und Lebensüberdruß und das Gefühl der unlöslichen Schicksalsgemeinschaft sie zum treuen Zusammenhalten auch im Tode bewogen hat.

Niesige Opfer des Verkehrs in London. In den drei Monaten Juli, August und September sind in London durch Verkehrsunfälle nicht weniger als 207 Menschen ums Leben gekommen, während 24000 verletzt wurden.

Der siebente Selbstmordversuch. Ein hartnäckiger Selbstmordkandidat ist der 31jährige Kaufmann Max R. aus Charlottenburg bei Berlin, der aus Liebeskummer fünfmal versuchte durch Gift, Wasser, Dorsch, Erhängungen und Erschießen aus dem Leben zu scheiden. Alle Versuche schlugen jedoch fehl. Vor ein paar Tagen nahm er eine gehörige Dosis Veronal; aber auch dieser Anschlag auf sein Leben wurde wieder vorzeitig entdeckt, man brachte ihn nach dem Krankenhaus Westend, wo es der Kunst der Ärzte gelang, ihn am Leben zu erhalten. Gestern nun glückte es R., von seinem Bettnachbar im Krankenhaus ein Taschenmesser zu erhalten, das er sofort verschluckte. Dieser siebente Versuch mißlang gleichfalls, denn durch eine sofortige Operation wurde dieser gefährliche Gegenstand aus seinem Körper entfernt, so daß sein Wunsch, zu sterben, wieder nicht in Erfüllung ging.

Eine Schredenstat. In dem Hause des Geschäftsführers des Gartenbauvereins, Müller, in Augsburg, brach Feuer aus. Als die Feuerwehr in den Heizraum des Gebäudes eindrang, fand sie Müller und seine beiden 16 und 14 Jahre alten Söhne als halbverkohlte Leichen vor. Es wird vermutet, daß Müller den Brand selbst angelegt hat, nachdem er seine beiden Söhne beläuft und dann in den Heizraum geschleppt hatte. Das Motiv der Tat ist noch völlig im Dunkeln.

Warschauer Börse.

	7. November	9. November
Belgien	—	—
London	29.21	29.21
Newyork	6.—	6.—
Paris	24.96	23.16
Prag	17.87	17.87
Zürich	116.19	116.24
Wien	84.96	84.96
Italien	23.83	23.84

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 9. November wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	29.00
Zürich	86.00
Berlin	69.35—70.05
Auszahlung auf Warschau	69.17—69.53
Rattowiz	69.12—69.48
Posen	69.17—69.53
Danzig	86.64—86.86
Wien, Checs	117.05—117.55
Banotnoten	117.00—118.00
Prag	562.—

Züricher Börse.

	7. November	9. November
Warschau	86.00	86.00
Paris	20.60	20.60
London	25.15	25.15
Newyork	5.19	5.19
Belgien	23.50	23.55
Italien	20.60	20.60

Dollar in Lodz.

6,12 — 6,15

Tendenz mäßig. Wenig Material. Geringe Transaktionen.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Str. L. K. u. f. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer Straße 109.

Scala-Theater.

Cegielniana-Straße 18.

1196

Sonntag, den 15. d. Mts., 4 1/2 Uhr nachm. Feierliche

Eröffnungsvorstellung des deutschen Opern- und Operettenensembles.

Aus Anlaß des 100jährigen Gedenktages von Johann Strauß

gelangt zur Aufführung:

„Der Zigeunerbaron“

Komische Oper in 3 Akten. Musikalische Leitung unter Prof. J. Gosula-Geschnackvolle Kostüme und Dekorationen.

Billetvorverkauf täglich an der Theaterkasse von 11—1 u. ab 5 Uhr.

Dr. med.

ALBERT MAZUR

Arzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden sowie Stimm- und Sprachstörungen (Stottern usw.)

Narutowicza (Dzielna) 44.

Telephon 22-44. Sprechstunden von 5—7 Uhr abends.

Lodzzer Deutscher Schul- und Bildungsverein.

Heute, Dienstag, d. 10. November, um 8 Uhr abends, 1194 findet im Kleinen Saale des Männergesangsvereins, Petrikauer Straße 243, ein Vortrag von Herrn Oberlehrer Slapa statt. Thema: „Die Stellung d. Frau in d. Vergangenheit“.

Billig, da in einer Privatwohnung!

Belzwaren

aller Art, in rohem und fertigen Zustande.

J. Dpatowski, Nowomiejska-Straße 27 Günstige Bedingungen! 1188

Mann in mittleren Jahren sucht Stellung als

Bortier

oder eine Wächterstelle. Zu erfragen Srebrna 11, Radogoszcz, bei Palzmann.

Männergesangsverein „Polnhymnia“ zu Alexandrow.

Die Dramatische Sektion des Vereins wird am Sonntag, den 15. November, im Saale des Herrn Glücksmann, Parzenzewskistraße, die inhaltsreiche humoristische 3-aktige Operette

„Berliebte Leute“

von Georg Meißel, unter Leitung des Vereinsdirigenten O. Litzke, aufzuführen. Gefänglich weist das Stück sehr viel anmutige Schlager auf. Außer dem Orchester wirken 26 Personen mit.

Um auch den auswärtigen Liebhabern der dramatischen Kunst Gelegenheit zu bieten, der Aufführung beizuwohnen, ist der Beginn der Vorstellung auf punkt 6 Uhr angesetzt.

Billetvorverkauf in der Buchhandlung Theodor Schulz, Drogowa 11, und am Tage der Vorstellung an der Kasse von 4 Uhr ab.

Alle Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen. Die Verwaltung.

Ratenzahlung!

Wer einmal kauft, empfiehlt entschieden seinen Bekannten

Manufaktur, Galanterie, Gardinen, Tücher, Decken, Weißwaren

„Kredyt“

Nawrot 15, Ecke Sienkiewicza. 1200

Deutsche, spendet Bücher!

Die Ortsgruppe Zgierz der Deutschen Arbeitspartei Polens bittet alle Parteimitglieder und Freunde um Bücher Spenden für die bei der Ortsgruppe einzurichtende Bibliothek.

Bücher Spenden werden jeden Dienstag von 6 bis 8 Uhr abends im eigenen Lokale 3-go Maja Str. 32 entgegen genommen.

Inseriert nur in Curer „Lodzzer Volkszeitung“

Ein Kezerprozeß in Amerika!

Ein amerikanischer Bischof unter der Anklage der Kezerei.

Im Laufe des vorigen Monats fand vor dem Hause der Bischöfe der Presbyterianerkirche in Cleveland Ohio (Vereinigte Staaten von Amerika) ein sehr interessanter Kezerprozeß statt. Angeklagt war ein Bischof dieser Kirche, William Montgomery Brown, wegen verderblicher Propaganda gegen die Lehren der Kirche. Wer ist nun dieser Kezerbischof, und was hat er verbrochen?

Bischof Brown ist 1855 im Staate Ohio geboren. Sein Vater war im Befreiungskampf für die Neger gefallen, seine Mutter mußte sich schwer durch das Leben schlagen und war gezwungen, ihren Jungen zu einem deutschen Farmer in Dienst zu geben, der den jungen Willy gründlich ausbeutete. Früh lernte er des Lebens Not und Elend kennen und wurde so wirklich vorgebildet zum Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit. Hier wurde zuerst in ihm das Verstehen und die Liebe zu den leidenden Arbeitssklaven ausgebildet, zu jenem Geist der Nächstenliebe, der wohl im Sinne der Lehre des Nazareners, aber nicht im Sinne der Kirchengewaltigen war, mit denen er später zusammen arbeitete. Dann kam er als Richter zu einem Richter, der Mitleid mit dem aufgeweckten Knaben hatte und ihn in die Schule sandte. Erst mit 21 Jahren beginnt sein Bildungsgang. Er kam in eine Methodistschule. Diese gefiel ihm gar nicht, und wir finden ihn später bei den Presbyterianern.

Damals waren die sozialen Fragen noch nicht im Vordergrund der Interessen, so lernte der Fünf- undzwanzigjährige Griechisch, Lateinisch, Hebräisch und die Theologie. Bald wurde er Geistlicher der Kirche. Er sah mit offenen Augen das Elend der Beknechteten, er wurde kein Mystiker, sondern ein Freund der Armen.

Bald heiratete er die Tochter seiner Wohlthäter. Der einzige Weg, der leidenden Menschheit zu dienen, schien ihm die kirchliche Laufbahn zu sein. Er setzte eine Neuorganisation durch und spendete jährlich mehr als sein Gehalt für die kirchlichen Bedürfnisse. Nach Veröffentlichung eines Buches „Die Kirche für Amerikaner“ wurde er zum Bischof der Presbyterianerkirche vom Hause der Bischöfe gewählt. In einem weiteren Buche, das für die Einheit der Kirche eintrat, vertrat Bischof Brown den Standpunkt, es gäbe christliche Priester, die alles andere denn Christen seien, wie es auch Priester gäbe, die nicht die apostolischen Weihen erhalten hätten. Das war nichts für die Ohren der hohen Geistlichkeit, und seine Kollegen im Bischofsamt nannten ihn hinfort „Bischof für die Bollscheuhen“.

Immer energischer wandte er sich gegen alle übernatürlichen Erklärungen und Auslegungen der Theologen. Immer mehr redete er von den Werken der Liebe, die bedeutend wichtiger seien wie philosophische und theologische Spitzfindigkeiten. Da nannte man ihn einen Kezer, einen Häretiker, einen Gottes-

lästerer. Nicht ganz recht im Kopf und altersschwach, das war das Urteil der anderen Bischöfe, aber er tat ihnen nicht den Gefallen, das Feld zu räumen. Er kämpfte weiter, und nun wurde er vor ein Kezergericht gestellt, weil er ein Werk über den Sozialismus schrieb, in welchem er die Kirche auffordert, die Führung zu nehmen und sich vom neuen Geist der neuen Zeit reinigen zu lassen.

Das erste Verhör fand in Cleveland vom 21. bis 31. Mai statt. Dort vertrat Bischof Brown vor den anderen Bischöfen den Gedanken der Entwicklung in der Religion, er zeigte, wie das Christentum eine Höherentwicklung der ägyptischen Sonnenkulte sei, und es müsse eben auch unserer Zeit angepaßt werden. Die Schöpfungs- und anderen wunderbaren Geschichten der Bibel seien als das zu werten, was sie sind, ein Ausdruck für die damalige Zeit und für das damalige Empfinden. Auch das Glaubensbekenntnis sei nur bildlich zu nehmen. Er zeigt an Hand der Kirchenbäter, wie auch diese sich dessen sehr oft bewußt waren und wie lediglich die wachsende Staatskirche seit Konstantins Zeiten sich dieser Bilder bemächtigte, um sie dauernd als magische Formel zu eigenem Nutzen dem Volke vorzuhalten, das dadurch nie zum rechten Handeln, sondern zur Abhängigkeit von Formen erzogen wurde. Bischof Brown will durchaus nicht die Religion abschaffen, davon ist er weit entfernt, er will lediglich beweisen, daß die Kirche einen neuen Weg einschlagen, das heißt wirklich zum Hört der Armen und Bedrückten werden müsse.

Der Weg dazu ist ihm der Sozialismus und er zeigt und vertritt die Auffassung, daß erst die wirtschaftlichen Verhältnisse zu ändern seien, damit die Menschen überhaupt erst zu Menschen werden könnten. Deshalb wird er von den Bischöfen seiner Kirche bespioniert und verachtet.

Das Urteil lautete auf Ausstoßung aus der Kirche. Brown nahm das Urteil ruhig hin mit dem Bemerkten: „Noch nie haben Verurteilungen den Lauf der Zeit, den Fortschritt der Gedanken aufgehalten.“

Mode-Neuheiten!

Glocken aus Pelz.

Zu den umseitigen Mode-Modellen.

Man versuchte es, die Glocken in der Kleidung so wirkungsvoll wie möglich zu gestalten. Von den Glockeneinsätzen aus demselben Stoff ging man bis zu den andersfarbigen. Nun hat man eine neue Richtung eingeschlagen. Es kam die Glocke aus Pelz. Anfangs fürchtete man, der Pelz würde sich dafür zu schwer erweisen. Doch schon der erste Versuch bewies, daß dies nicht der Fall sei. Natürlich darf der dazu genommene Pelz nicht allzu schwer sein. Sogar zu Spitzenkleidern wird er mit Erfolg verwandt. Eines ist dabei zu beachten. Die Glocken müssen lang und schmal sein. Einesteils verderben sie sonst die Linie und zweitens würde sich der große Verbrauch des Pelzes auch zu teuer stellen.

Außer den Pelzarten in Streifen nimmt man, wie schon erwähnt, nur die allerleichtesten und weichsten Arten. Zum Beispiel: Chinchilla in verschiedenen Imitationen, weiter Wisam, schwarzer kurzhaariger Hase, ähnlich dem Plüsch.

Am schnellsten wird sich diese Art der Pelzverarbeitung bei den Mänteln einbürgern. Hier kommt es nicht so genau darauf an, daß der Pelz weich und leicht ist. Der beste Beweis dafür, daß ein schwerer Pelz dafür nicht ungeeignet auszusehen braucht, zeigt das letzte Modell in der Gruppe der Drei. Es ist dies ein Mantel aus dunkelgrünem Velours mit Fock-Einsätzen oder einer ähnlichen Imitation. Dadurch, daß die Glocken den Mantel nach unten hin breiter machen, wirkt er oben schmaler. Er ist somit auch für weniger schlank Damen passend.

Dasselbe gilt auch von dem ersten Modell derselben Gruppe. Das einfache, doch höchst elegante Abendkleid ist aus grauer, mit Perlen bestickter Georgette angefertigt (diese Farbe gehört mit zu den modernsten dieser Saison) und hat von den Hüften an Glocken aus einer guten, aber billigen Chinchillaart. Sehr vornehm wirkt der lange, breite Kragen aus grauem Chiffon, unter welchem die Perlenstickerei diskret hindurchschimmert. Unten schließt derselbe mit einem mit Bändchen verzierten kleinen Sträußchen blauer Stiefmütterchen, deren Farbe außerordentlich gut mit dem Grau des Kleides harmonisiert.

Sehr wirkungsvoll, doch nicht für jede Figur passend, ist das mittlere Modell. Das elegante Kleid ist aus graublauer Rips. Der untere Rand ist in Fäden gehalten und zwischen denselben sind lange, schmale Glocken aus Panthertell.

Betont muß aber gleichzeitig werden, daß diese Einsätze nicht immer und unbedingt aus Pelz sein müssen. Man kann sehr gut auch Samt nehmen.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Neuheit sehr schnell Nachahmung finden wird. Sie ist nicht minder schön als praktisch und gibt eine gute Linie. Auch läßt diese Mode die Frau viel jünger erscheinen. Wie sollen nun aber die Töchter gekleidet werden? Diese Frage ist ziemlich schwer zu lösen. Sind doch die Kleider der Mama in Schnitt, Form und Farbe fast dieselben, wie die ihrer Tochter. Und doch sind hier einige Unterschiede, wie wir es an den zwei gebrachten Modellen sehen können. Die erste Kombination besteht aus einem kurzen Röckchen aus weiß und blau gestreifter Kasch und einer blauen Bluse in Form eines Zumpers. Das Röckchen ist in breite Falten gelegt. Die Streifen werden je weiter nach oben, desto schmaler, d. h. enger zueinander. Die Bluse ist mit demselben Stoff verziert und hat als Abschluß des kleinen Halsauschnitts einen runden blauen Seidenkragen. Glasknöpfe in derselben Farbe sind dem Ganzen ein schöner Schmuck.

Das zweite Kleid ist aus dunkelroter Gabardine und mit Lederstreifen der gleichen Farbe verziert. An den Seiten sind tief eingelegte Falten. Der schmale Gürtel aus dem Stoff des Kleides schließt im Rücken mit einem Schleifen. Dies Kleidchen ist für alle Gelegenheiten passend. Es wirkt ebenso elegant wie vornehm.

Wieb neue Leser für dein Blatt!

Erniedrigung und Elend. Tränen der Mut traten ihm in die Augen. Oh, wie er Allan jetzt haßte! Er haßte ihn so sehr, daß er Blut auf der Zunge spürte. . . Auch Allans Stunde würde noch kommen. . . !

Als toter Mann fuhr er im Lift ab.

Er stieg in den Wagen.

Der Chauffeur, der kaum das Gesicht seines Herrn mit einem Blick gestreift hatte, dachte: „S. Woolf ist fertig!“

Zusammengebuddelt, grau, mit eingesunkenen Augen sah Woolf im Wagen, ohne etwas zu hören, zu sehen. Er fror vor kaltem Schweiß und froh in seinen Mantel zurück, wie ein Tier in die Muschel. Dann und wann dachte er, bitteren Ekel auf dem Mund: „Er hat mich kalt niedergemacht. Er hat mich geschächelt!“ Etwas anderes vermochte er nicht zu denken.

Es wurde Nacht und der Chauffeur hielt an und fragte, ob er nicht nach Hause fahren solle.

S. Woolf dachte angestrengt nach. Dann sagte er mit tonloser Stimme: „Hundertzehnte!“

Das war die Adresse Renees, seiner momentanen Märessen. Er hatte niemand, mit dem er reden konnte, keinen Freund, keinen Bekannten, und so fuhr er zu ihr.

Woolf befürchtete, sich vor dem Chauffeur verraten zu haben und riß sich zusammen. Vor Renees Haus stieg er aus und sagte gleichmäßig und etwas herrlich wie immer: „Sie warten!“

Der Chauffeur aber dachte: „Trotzdem bist du fertig!“

Renee zeigte mit keiner Miene Freude darüber, daß er zurückgekehrt war. Sie schmolte. Sie tat tödlich gelangweilt. Sie tat unglücklich. So sehr war sie mit ihrem hochmütigen, verzogenen und eigensinnigen Persönchen beschäftigt, daß ihr seine Verdrüßtheit gar nicht auffiel.

Ueber diesen Grad von weiblichem Egoismus mußte Woolf laut aufschreien. Und dieses Lachen, das mit sehr viel Verzweiflung gemischt war, brachte ihn auf den Ton zurück, in dem er mit Renee zu verkehren pflegte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann. (65. Fortsetzung.)

So tief dachte dieser verzweifelte Mensch, daß er kilometerlang alles ringsum vergaß. Er hörte nicht, daß Allan seinen Diener rief und ihm befahl, ein Glas Wasser zu bringen, da Herr Woolf sich nicht wohl fühlte. Und je länger er dachte, desto leichenfarbener und fahler wurde er.

Er erwachte erst, als ihn jemand am Arm ruspste und eine Stimme sagte: „Sir?“ Da sah er, daß Allans Diener, Dion, ihm ein Glas Wasser reichte.

Er trank das ganze Glas aus, dann schloß er Atem und sah Allan an. Es schien ihm plötzlich alles weniger schlimm zu sein. Wenn es ihm gelänge, Allans Herz zu packen? Und er sagte, ganz gefaßt und beherrscht, mit tiefer Stimme: „Hören Sie, Allan, das kann nicht Ihr Ernst sein. Wir arbeiten nun seit sieben, acht Jahren zusammen, ich habe dem Syndikat Millionen verdient. . .“

„Das war Ihre Arbeit.“ „Gewiß! Hören Sie, Allan, ich gebe zu, es war eine Entgleisung. Es war mir nicht um Geld zu tun. Ich will es Ihnen erklären. Sie sollen meine Motive erfahren. . . Aber es kann doch nicht Ihr Ernst sein, Allan! Die Sache läßt sich ordnen! Und ich bin der einzige Mensch, der sie ordnen kann. . . Wenn Sie mich fallen lassen, so fällt das Sydnikat. . .“

Allan wußte, daß S. Woolf die Wahrheit sprach. Die sieben Millionen konnte seinetwegen der Teufel holen, der Skandal aber war eine Katastrophe. Trotzdem blieb er unerbitlich.

„Das ist meine Sache!“ entgegnete er.

Woolf schüttelte den zottigen Bäckelkopf. Er konnte es nicht begreifen, daß Allan ihn tatsächlich aufgeben, läuzen wollte. Es war unmöglich. Und er wagte es nochmals, sich in Allans Augen zu erkundigen. Aber diese

Augen schrien ihm in ihrer stillen Sprache entgegen, daß von diesem Manne keine Nachsicht und Gnade zu erwarten war. Nichts! Gar nichts! Plötzlich erkannte er, daß Allan ein Amerikaner war, ein geborener, und er nur ein gewordener, und Allan war stärker.

Die letzte Hoffnung, die er sich vorgelogen hatte, war eitel. Er war verloren. Und von neuem überfiel ihn sein Elend.

„Allan!“ schrie er plötzlich, von Verzweiflung gepackt, „das können Sie nicht wollen. Nein! Sie treiben mich in den Tod! Das können Sie nicht wollen!“

Er kämpfte jetzt nicht mehr mit Allan, er kämpfte mit dem Schicksal. Aber das Schicksal hatte Allan vor die Front geschickt, einen kalten Fester, der nicht wich.

„Das können Sie nicht wollen, Allan!“ wiederholte er wieder und wieder. „Sie treiben mich in den Tod!“ Und er schüttelte seine Fäuste unter Allans Gesicht.

„Ich habe Ihnen alles gesagt.“ Allan wandte sich zur Türe.

S. Woolfs Gesicht war von kaltem Schweiß wie mit Schleim überzogen, sein Bart klebte.

„Ich werde das Geld ersetzen, Allan —!“ schrie er wild und seine Arme fuhren durch die Luft.

„Tommy rot!“ rief Allan und ging.

Da schlug Woolf die Hände vors Gesicht und sank mit dumpfem Aufschlag in die Knie, wie ein geschlagener Siler.

Eine Tür krachte ins Schloß. Allan war gegangen.

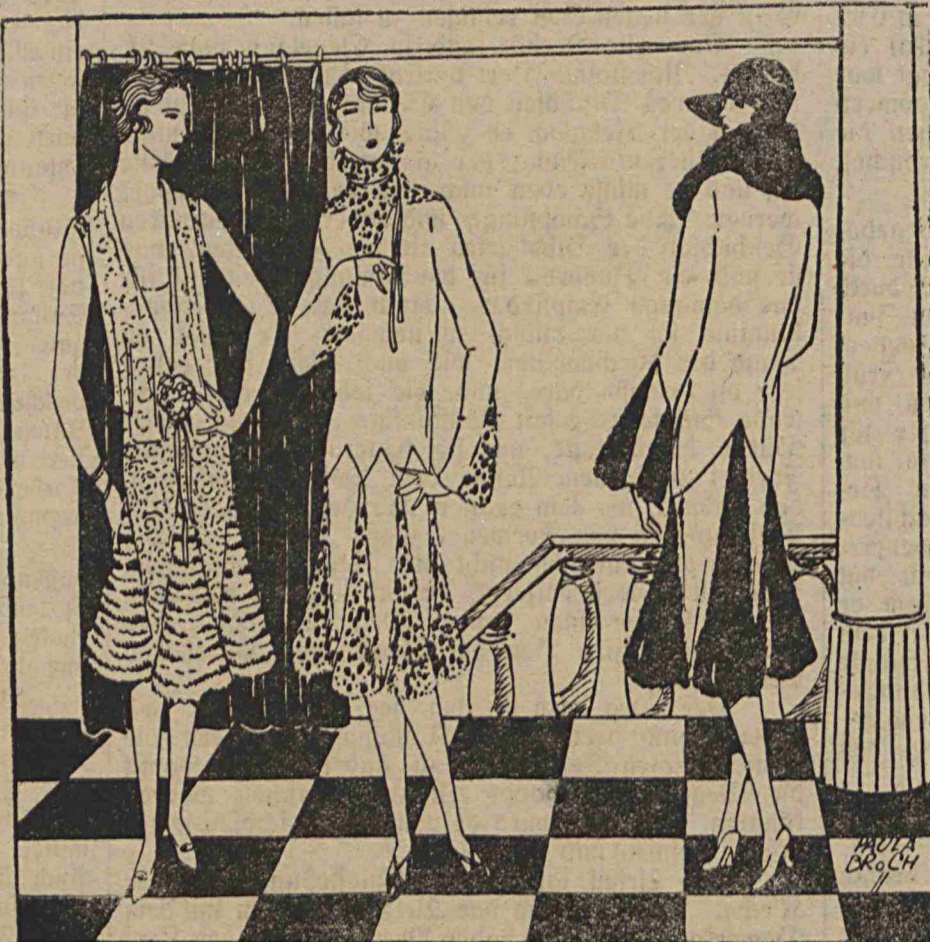
S. Woolfs fetter Rücken zuckte. Er erhob sich halb betäubt. Seine Brust wurde von einem tränenlosen Schluchzen erschüttert. Er nahm den Hut, strich mit der Hand über den Filz und ging langsam zur Türe.

An der Türe blieb er nochmals stehen. Allan war im Nebenzimmer und mußte ihn hören, wenn er rief. Er öffnete den Mund, aber er brachte keinen Laut hervor. Es war auch einerlei. Denn es hatte keinen Wert!

Er ging. Er knirschte mit den Zähnen vor Zorn,

Die neue Mode

Zu umseitigem Artikel: Mode-Neuheiten.



Und dennoch...

Roman von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

(49. Fortsetzung.)

„Was denn, Fräulein Szecheny? Ich begreife nicht...“

„Das sollen Sie auch nicht, kleine Frau,“ fiel die andere mit eigentümlichem Lächeln ein. „Ja, ich möchte sogar um die Welt nicht haben, daß Sie's begriffen! Wenigstens noch nicht,“ legte sie undeutlich murmelnd hinzu, sah einen Moment mit starren Blicken vor sich hin, und dann — sich der Sonderbarkeit ihres Betragens bewußt — warf sie das schöne Haupt plötzlich in den Nacken und fragte in gänzlich verändertem Ton:

„Haben Sie nicht eine Zigarette da? Verzeihen Sie meine edle Dreistigkeit, aber mir fehlt immer etwas, wenn ich um diese Zeit nicht ein blaues Wölkchen vor mir schweben sehe.“

Ruth ging in ihres Mannes Stube, um das Gewünschte zu holen. Die Zeit ihrer Abwesenheit benutzte Maria, um mit Hilfe ihrer langen Sitellorgnette die Einrichtung des Zimmers einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Himmel, was war das für eine billige Eleganz! Und so mußte der gute Gerhard, der den Luxus so liebte, jetzt existieren. Armer Kerl!

Das silberne, innen vergoldete Glas, das Ruth jetzt ihrem Besuch darbot, war geschmackvoll mit kostbaren Steinen besetzt. Anstatt ihm nur eine Zigarette zu entnehmen, griff die Schauspielerin danach. Sinnend ruhten ihre Blicke auf dem kostbaren Kleinod. Sie selbst hatte diese Zigarettenboxe einst an Dohlen geschenkt. Also er benutzte sie noch — sogar täglich... Das hatte sie kaum zu hoffen gewagt.

In dem Augenblick schlug draußen die elektrische Glode an. Sofort sprang Maria Szecheny auf.

„Das ist... das wird Ihr Mann sein, Frau Dohlen!“

„O nein. Es ist jemand anders. Mein Mann hat den Korridorschlüssel,“ erklärte Ruth.

„Vielleicht hat er ihn vergessen. Aber nein — Sie haben recht. Es ist nicht seine Stimme. Wenn mich nicht alles täuscht...“ Sie ging lauschend zur Tür. „Mein Gott, ja, das ist Steffens.“ Und Ruth ohne weiteres das Recht über dem Kopf fornehmend, rief sie ungentert die Tür auf und rief in den Korridor: „Na lassen Sie nur die Vorrede und kommen Sie herein, edler Don. Wir haben Ihr liebliches Organ doch schon erkannt.“

Der junge Schauspieler, Doktor Paul Steffens, der jetzt eintrat, machte ihr rücksichtslos Betragen insofern wieder gut, als er — Maria Szecheny's ausgestreckte Rechte einfach ignorierend — zuerst auf die junge Hausfrau zuschritt und ihre Hand ehrerbietig an die Lippen führte.

„Verzeihen Sie gütigst, meine gnädige Frau,“ sagte er dabei in seiner lebenswürdigen und freimütigen Art, „wenn ich hier schon unangemeldet, oder vielleicht muß ich richtiger sagen: so sehr angemeldet eintrete. Ich wollte den lebenswürdigen und sachverständigen Rat Ihres Herrn Gemahls einholen, und wenn Sie mir gestatten wollten, hier auf ihn warten — ich denke, er muß jeden Augenblick kommen — so würde ich Ihnen sehr dankbar sein.“

„Aber natürlich, Herr Doktor Steffens. Bitte, nehmen Sie doch Platz.“

Sie mochte den lustigen, frischen Menschen, der seit dem Oktober mit ihrem Manne an demselben Theater tätig war, gern. Er hatte so etwas überaus Einnehmendes und Natürliches in seinem Wesen, zudem berührten sie seine tadellosen Formen, die sie bei den anderen Kollegen und Kolleginnen ihres Mannes häufig vermisse, äußerst angenehm.

Jetzt erst machte der junge Schauspieler auch Maria Szecheny eine ironisch tiefe Verbeugung, ohne ihr, wie sonst üblich, die Hand zum Gruße zu reichen.

„Ah, Fräulein Szecheny!...“ sagte er dabei mit schwärmerischem Augenaufschlag. „Das hätte ich mir wahrhaftig nicht träumen lassen. Fast ist es zuviel des Glücks für einen armen Staudgeborenen. Und wie schön Sie wieder sind!“ Bewundernd umschritt er sie von allen Seiten. „Man ist förmlich geblendet! Wie der Frühling im Winter sehen Sie aus... Schöne wie das Gewand, und auf den Wangen haben Sie Rosen gezaubert.“

„Reden Sie doch nicht wieder solchen Unsinn, Steffens!“ gab die Schauspielerin ärgerlich zurück. „Man merkt wirklich immer, daß Sie noch — sehr jung sind. Weit über zwanzig haben Sie es wohl noch nicht gebracht?“

„Dreißendzwanzig, allerneueste Gönnerin,“ beantwortete er aufs lebenswürdigste die in etwas verächtlichem Ton gestellte Frage. „Und am vierundzwanzigsten Mai ist mein Geburtstag, für den Fall, daß Sie eine kleine Ueberraschung beabsichtigen. Ich bin nämlich sehr empfänglich für Aufmerksamkeiten von zarter Hand, besonders, da ich weiß, daß Sie eine wohlthätige Dame sind in der Behandlung des Ewig-Männlichen und sicher herausfinden werden, womit man einem armen Burschen wie mir eine Freude machen kann.“

Die schwarzen Augen der Schauspielerin schossen förmliche Blitze auf den Uebelthäter, als sie in bräutlichem Ton herausstieß:

„Schade, daß die Prügelstrafe abgeschafft ist. Für unartige Kinder gehört die Rute!“

„Sehr richtig bemerkt,“ nickte Steffens mit drohlichem Ernst. „Das heißt, ein handfester Stock tu's im Notfall auch. Vielleicht hat Herr Dohlen etwas Ähnliches in seinem Besitz. Wenn Sie befehlen, schönste Maria, so sehe ich sofort nach. Uebrigens haben Sie ganz recht, auch ich empfinde zuweilen schmerzlich das mangelnde Alter und werde meinem Geschick danken, wenn ich erst in Ihren Jahren bin.“ (Fortsetzung folgt.)